Die „Mitteilungen“ erscheinen 11—12 mal jährlich am Anfang des Monates.

Jahres-Abonnement 2 K = 1 fl. — Checkkonto Nr. 835.282.

Nr. 5. **10. Jahrg.**

Mai 1904.

MITTEILUNGEN

DES

ISR. LANDES-LEHRERVEREINES in BÖHMEN.

INHALT:



Zusammengestellt von

Rabbiner M. FREUND, Bodenbach.

Administration und Expedition

Siegmund Springer, Prag, Obstmarkt Nr. 9 neu.



Druck von Richard Brandeis in Prag, Poříč.

Verlag des Vereines.

Reklamationen sowie nichtangenommene Exemplare sind an die Expedition Siegmund Springer in Prag, Obstmarkt Nr. 9 neu, zu senden.

Nr. 5. Mai 1904. 10. Jahrg.

Mitteilungen

des

israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

Korpsgeist.

Was die Einigkeit der Arbeiter auf jeglichem Gebiete für Besserung ihrer Lage bereits erzielt, was in jüngster Zeit der Geist der Eintracht der Eisenbahner in Ungarn zuwege brachte, daß alles Leben, Handel und Gewerbe nach einem Schlage des elektrischen Tasters stockte, daß kein Zug verkehrte, das alles dürfte unseren Kollegen bekannt sein. Sie wissen es und betonen es alle einmütig, man müsse zusammenhalten, denn nur Einigkeit sei ein festes Band und Eintracht schaffe Macht. So ihre Worte! Ihre Taten entsprechen leider nicht ihren Worten, denn sie haben ihr Manneswort gebrochen. Da sind Gemeinden in Böhmen, die, um ihre Angestellten, die bereits länger im Dienste stehen, loszuwerden, denselben nach längerer Dienstzeit den Vorschlag, machen, mit einem geringeren Gehalte sich zufrieden zu geben. Doch da ein Mensch mit Zurechnungsfähigkeit sich dies nicht bieten lassen kann, so folgt dem ersten Streich — der Gehaltserniedrigung — der zweite höchste allsogleich — die Kündigung.

Und solche Gemeinden, die in dieser Weise gegen ihre langjährigen verdienstvollen Beamten vorgehen, deren Tun und Lassen in den Vereinsblättern deutlich genug gegeißelt wird, finden wieder Männer — oder Kreaturen —, die sich für das billigere Geld anbieten und den Dienst um billigeres Geld leisten wollen. Ist uns dann zu helfen, wenn ein solcher Geist der Kriecherei in unseren Reihen herrscht, wenn der eine die Schmach des anderen nicht mitfühlt, wenn der eine des anderen Kollegen Leid nicht teilt, wenn der eine nicht die Übelstände und Abmachungen sehen und hören will und nach kurzer Dauer wieder einreicht, wenn ein solcher „Kollege" überall dort erscheint als „rettender Helfer" der Gemeinden, wo dem Berufsmanne Unrecht geschieht. — Unsere Feder ist zu stumpf, um die Mißachtung jenen Elementen auszusprechen, die so handeln und die Einigkeit und das Gefühl der Solidarität in unseren Reihen und alle unsere Vorschläge zunichte machen. —

Wir schlugen vor, Gemeinden, die dem Rabbiner in einer unqualifizierbaren Weise entgegentreten, müssen gemieden werden; es darf sich kein Bewerber, der seine Standesehre hochhält, finden, der auf die neue Konkursausschreibung mit niedrigerem Gehalte einreicht,

um die Stelle sich bewirbt, — eine solche Gemeinde muß es am eigenen Leibe fühlen, daß ein Kultusbeamte ihr unumgänglich notwendig und daß ein solcher aber auch seinem Werte nach zu schätzen sei. Wenn eine solche Gemeinde nur ein halbes Jahr ohne Kultusbeamten bleibt, wird sie einsehen gelernt haben, daß man denn doch nicht so leichterdings mit dem Rabbiner umspringen dürfe, daß man diesen nicht sogleich ersetzen könne, daß der Rabbiner und Lehrer der Gemeinde denn doch nicht schlechter und ungerechter behandelt werden dürfe als ein Handelsangestellter. Wir würden das Gesicht eines solchen sehen, dem sein Chef nach jahrelanger Dienstzeit die Mitteilung macht, sein Gehalt sei vom nächsten Ersten um 34 Kronen niedriger, wir würden auch irgend eine Behörde oder Korporation kennen lernen, bei welcher der Modus herrscht, daß nach längerer Dienstzeit der Gehalt geringer wird.

Nur die israelitischen Kultusgemeinden, „welche für die religiösen Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu sorgen und die zu diesem Zwecke gebotenen Anstalten zu erhalten und zu fördern haben", — sind die einzigen, die in einer solchen unmenschlichen Weise vorgehen. Und doch finden sich immer wieder Individuen, die ein solches Joch auf sich nehmen, sei es aus Not, oder auch nur zum Scheine, um das in ihrer Gemeinde sich zu bessern, aber stets aus Rücksichtslosigkeit gegen ihre Amtsbrüder.

So lange auf dem Gebiete der Stellenbewerbung keine Einigkeit, unerschütterliche Einigkeit herrscht, wird es nicht besser, ziehen wir den Kürzeren und werden von den Gemeinden nach allen Regeln der Kunst ausgenützt. Bei Ausschreibung eines Konkurses müssen unbedingt die Fragen gestellt werden: Aus welchem Grunde wechselt der Kollege? Wie sind die Verhältnisse in der Gemeinde? Enthält der Konkurs dieselben, bessere oder schlechtere Bedingungen? Ist es im Interesse der Kollegen, daß jemand um die Stelle einreicht oder würde ihm das Gegenteil von Nutzen sein? — Das sind wichtige Momente, die ein jeder Kollege, der als solcher gelten will, beherzigen muß und heute auch beherzigen kann. Denn heute ist die Zahl der vakanten Posten größer als die Zahl der vakanten Lehrer, — denn einen solchen gibt es nicht.

Die Parole die wir heute ausgeben, ist nicht neu, allein jetzt ist es uns leichter geworden, sie strikte zu geben, weil das Gespenst der Postenlosigkeit für uns nicht mehr besteht, denn es ist Lehrermangel. Haltet Eintracht Kollegen und es muß besser werden, auch in unseren Verhältnissen! F.

Selbsthilfe.

Von R. Rychnowsky, Podersam.

In der Märznummer dieser Blätter fand sich im „Sprechsaal" ein Artikel, der gewiß geeignet war, die Verhältnisse in mancher Kultusgemeinde so grell zu beleuchten, daß man unwillkürlich hätte das Auge schließen mögen, um von denselben gar nichts erfahren zu müssen. Der Artikel schloß mit dem Seufzer, dem eine bange, bange Frage enthaltenden Rufe: מאין יבוא עזרי?

Es sei mir gestattet, an diesen Ruf anzuknüpfen und ihn zum Gegenstande der diesmaligen Ausführungen zu machen.

Die Klagen über die oft ganz und gar unwürdige den einfachsten Forderungen der Menschlichkeit hohnsprechende Behandlung der Kultusbeamten seitens der Gemeinden mehren sich in erschrecklich hohem Grade und wenn diese auch nur zum Teile begründet sind, so liefern sie ein gar trauriges und trostloses Bild der Verhältnisse, unter welchen die Jugendbildner und Träger des Kultus seufzen und schmachten.

Und wer wollte an der ganzen Wahrheit zweifeln? Wer möchte es nicht einsehen wollen, daß nur unerträglicher Druck und rücksichtslose Behandlung dem ans Dulden gewöhnten Kultusbeamten die Feder in die Hand drücken, ihn aufmuntern die Arena der Öffentlichkeit zu betreten und seine Klagen laut werden zu lassen?

Wird dieser Weg zum ersehnten Ziele führen?

Werden die bitteren Klagen etwas nützen? Werden sie den verwundenden Stachel abstumpfen, der Lieblosigkeit steuern? Werden sie an Stelle der Unverträglichkeit Duldung setzen und Verfolgung vom Wohlwollen ablösen lassen? Kaum! Denn diese Klagen tönen zumeist, wenn nicht ausschließlich, in Fachzeitschriften und die Berufsgenossen, welche sie lesen, glauben, nichts tun zu können; diejenigen Leser aber, die nicht zu unseren Standesbrüdern gehören, halten zumeist dafür, daß ihnen die Macht zu helfen fehle, während der Wille abgeht.

Darum fragen wir von Tag zu Tag, so lange bis vielleicht der Lebenstag schwindet: מאין יבוא עזרי?

Werden solche unhaltbare Zustände immer währen? Wird niemals die Stunde schlagen, welche die Fessel sprengt, die Ketten zerreißt und die Bande abstreift? Und wieder ruft die von den unangenehmsten Erfahrungen und herben Täuschungen großgezogene Zweifelsucht: „Nein! Es wird nicht besser werden, denn wir können es nicht und andere wollen es nicht!"

Warum aber können wir nicht? Weil in unseren Reihen nicht der Geist der Einmütigkeit waltet weil es an dem festen Zusammenhalt fehlt, der jede Zersplitterung ausschließt und unmöglich macht.

Wie viele jener Kultusbeamten, die, vom Glück begünstigt, in großen Gemeinden wirken und eine Altersversorgung sicher haben, die sogar in der Lage sind, während ihrer Dienstzeit Ersparnisse

zu machen, gehören unserem Vereine als Mitglieder an? Eine solche Zersplitterung sollte man allerdings da, wo die wichtigsten Interessen vieler Familien vertreten und Fragen von eminenter Tragweite ihrer Lösung nahegebracht werden sollen, nicht für möglich halten; allein sie ist da und die ausgedehnteste Vogel-Strauß-Politik schafft sie nicht aus der Welt.

Zersplitterung herrscht aber auch in den Gemeinden, jede wird nach eigenen Grundsätzen (?) geleitet, wofür die eine sich erwärmt, verwirft die andere, was hier gar schwer ins Gewicht fällt, hat dort vielleicht nicht den geringsten Wert. Trifft es sich dann, daß die Unzukömmlichkeiten in irgend einer Gemeinde einen allzu hohen Grad erreichen und weiß man sich nicht anders zu helfen, so betritt man den Weg der Öffentlichkeit und stellt gewisse Personen an den Pranger.

Es gibt freilich manche, die es verdienen, aber geholfen hat ein solches Vorgehen bis jetzt noch nicht und dürfte auch später die erhoffte Wirkung solcher Schritte ausbleiben.

Angesichts der gedachten Zersplitterung in unseren Reihen, sowohl als auch in den Gemeinden, schwindet uns freilich der Mut und bleibt von der Zuversicht, der wir in hoffnungsfrohen Stunden uns hingeben, kaum eine blasse Spur und wir fragen: מאין יבוא עזרי?

Im Talmud (Berochot 10 a) wird uns erzählt, daß der fromme Rabbi Mëir von seinen bösen Nachbarn so gequält wurde, daß er Gott im Übermaße der Bitterkeit um den Tod dieser Übeltäter bitten wollte. Allein seine ein Muster der Gottergebenheit bildende Gattin Beruriah wies den Gedanken ihres Mannes eine ganz andere Richtung an, indem sie bemerkte, daß ja Gott ein solches Gebet nie und nimmer wohlgefällig sein könne, es also für Rabbi Mëir zweckdienlicher wäre, wenn er Gott um die Besserung dieser Bösen anflehe, wie ja schon David gebetet: „Es mögen verschwinden die Sünden von der Erde, dann werden auch keine Bösewichter mehr dasein." (Ps. 104, 35.)

So dürfte es für uns vorteilhafter sein, wenn wir von der Wirkung absehen und uns zuwenden der Ursache.

Warum werden denn viele unserer Berufsgenossen unterdrückt, angefeindet und unwürdig behandelt? Ganz einfach aus dem Grunde, weil die Möglichkeit dazu vorhanden ist. Mit dem Momente jedoch, wo diese Möglichkeit schwindet, hören auch ihre bösen Folgen auf.

Es muß also folgerichtig all unser Sinnen und Trachten dahin gerichtet sein, die gedachte Möglichkeit unwirksam zu machen und um diesen Zweck zu erreichen, ist das geschlossene Zusammenwirken aller notwendig, um deren Lebensinteresse es sich handelt.

An wen sollen wir uns aber wenden? An die Gemeinden? Nein! Denn in einem solchen Falle ist nur zweierlei möglich. Entweder es nützt der getane Schritt überhaupt nichts, hat also der Sache, um die es sich handelt, keinen Vorteil, dem Ansehen aber Abbruch gebracht,

oder die Gemeinde tut etwas aus persönlicher Rücksicht, gewährt also „Gnade statt Recht."

Wohl befinde ich mich mit dieser meiner Ansicht allem Anscheine nach im Widerspruche mit einer erklecklichen Zahl der Vereinsmitglieder, indem das letzte Heft der „Mitteilungen" die Nachricht brachte, daß Abgesandte des Vereines eine Reise in diverse Gemeinden unternehmen werden, um sie zur Beitragsleistung für den Pensionsfond zu gewinnen. Es ist nun zu wünschen, sicherlich aber auch zu erwarten, daß dieser Schritt von einem Erfolg begleitet sein werde und doch bin ich Schwarzseher genug, in dieser Hilfe kein Heil zu erblicken, denn die Gemeinden, die heute beitreten, können morgen wieder abfallen. Auch entsteht die Frage, wie denn für jene Kultusbeamten zu sorgen wäre, die vermöge Überschreitung des in den Statuten vorgesehenen Maximalalters nicht Mitglieder des Pensionsfondes werden können.

Die Reden in den Versammlungen, Artikel in den Zeitschriften, haben bis jetzt ebenfalls kein greifbares Resultat gezeitigt und daraus folgt, daß wir selbst dazu tun müssen, soll uns oder unseren Amtsnachfolgern geholfen werden. Wir müssen uns aber mit der Bitte um Abhilfe dahin wenden, wo sie uns geboten werden kann, nämlich an die höchste Stelle.

Daß dieses möglich ist und daß nur von dieser Seite allein Hilfe zu erwarten sei, haben wir ja vor wenigen Wochen erfahren, wo die katholischen Priester sich einmütiglich zusammengetan, um eine entsprechende Regelung der Kongrua herbeizuführen. Sie sprachen bei Ministern und Hofräten vor, ja sie suchten sogar um eine Audienz bei Sr. Majestät nach und an hoher und höchster Stelle wurden ihnen Aussichten eröffnet, die ihnen volle Berücksichtigung ihrer Wünsche verbürgen.

Es haben also Lehrer, Beamte, Amtsdiener, Diurnisten rc. rc. bereits eine Festigung und Besserung ihrer Verhältnisse erreicht und nur wir sind noch die — Spreu im Winde, sind noch immer fast rechtlos.

Man gebe sich aber keiner Täuschung hin! Soll uns geholfen werden, kann es nur „von oben" und durch gesetzlichen Zwang geschehen. Auch die Einwendung, daß es nicht durchzusetzen wäre, ist hinfällig. Freilich, wo es keinen Anfang gibt, kann es auch kein Ende geben, ohne Unternehmen kein Gelingen.

Wer hätte es vor 30—40 Jahren für möglich gehalten, daß es zum Erlassen eines Gesetzes zur Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgenossenschaft kommen werde? Und siehe, das Ungeahnte ist zur Tatsache geworden, aber die Lücken des Gesetzes schädigen uns, die sollen ausgefüllt werden.

Nur durch eine gesetzliche Bestimmung können Gemeinden und Beamte verhalten werden einen Pensionsfond zu gründen oder einem bereits bestehenden beizutreten und daß diese Bestimmung auch in die Erscheinung trete, möge unsere angelegentlichste Sorge sein.

Sicherlich wird es in dieser Beziehung weder leicht noch schnell gehen; deshalb will ich zur Ermunterung das מאין יבוא עזרי behauptend und nicht fragend anführen.

Unsere Weisen haben in dem den meisten Lesern bekannten פרק שירה jeglicher Kreatur, jedem Sandkorn und jedem Grashalme, jedem lebenden und leblosen Wesen ein Gotteslob in den Mund gelegt und so gibt es, nach der Meinung eines Kommentators, auch ein Kraut, dessen Genuß das Gedächtnis stärkt. Genießt man aber von diesem Kräutlein wenig, so bleibt die Wirkung aus; wenn zuviel, dann ist sie so stark, daß sie Wahnsinn herbeiführen kann. Demgemäß wäre es überhaupt unmöglich die wunderbare Macht dieses Kräutchens auszunützen. Indessen lautet sein Lobspruch:

מאין יבוא עזרי und das will sagen: מאין hat einen Zahlenwert von 101 und wenn ein Mensch, schwachen Gedächtnisses, das zu Lernende 101 mal wiederholt, so wird er es gewiß erlernen und nicht seine Zuflucht zu künstlichen Mitteln nehmen müssen.

Auch auf unseren Fall läßt sich eine ähnliche Deutung anwenden. Wenn wir die Schritte zur Festigung der Stellung, zur Besserung der Lage, zur Versorgung im Alter noch so oft vergeblich machen sollten, darf uns der augenblickliche Mißerfolg nicht entmutigen und was bei fünfzigmaligem Unternehmen nicht gelingen wird, kann beim einundfünfzigstenmale von Erfolg sein und werden wir achtzigmal, dem rettenden Ufer nahe, in die Flut zurückgeschleudert, können wir beim nächsten Versuche vielleicht schon das ersehnte Land erreichen und darum heißt es mit frischem Mute unternehmen, nichts für zu hoch und nichts für unmöglich halten, wenn auch die Aussichten zur Stunde nichts weniger als verlockend und viel versprechend sind. Ist aber das Unternehmen eingeleitet, dann heißt es mit aller Zähigkeit festhalten an dem Vorsatze, nicht zu wanken und nicht zu weichen, bis das Ziel, wenn auch noch so spät, endlich doch erreicht ist und sich gegenwärtig halten den alten Erfahrungssatz, daß, was hundertmal nach einander nicht gelingen wollte, zum hundertundeintenmale gelingen kann, denn:

מאין יבוא עזרי!

Geschichte der Kultusgemeinde Humpoletz.

(Schluß.)

Derselbe schenkte in seiner letztwilligen Anordnung vom 24. Dezember 1854 der Judengemeinde Humpoletz:

1. Einen Betrag von 500 Gulden C. M. zur Bildung eines Fondes für eine hebräisch-deutsche Volksschule.

2. Einen Betrag von 500 Gulden C. M. mit der Bestimmung, daß die Interessen dieses Kapitals als ein Stipendium dem vorzüg-

lichsten armen Studenten aus der Humpoletzer Judengemeinde von dem jeweiligen Vorstande jährlich verliehen werden mögen.

3. Einen Betrag von 100 Gulden C. M., wofür die Judengemeinde verpflichtet ist, an jenen Feiertagen, wo das Gebet für das Seelenheil der verstorbenen „haskorat neschamot“ in der Synagoge verrichtet wird, in diesem Gebete seinen Namen, den seines Vaters Moses und nach dem Ableben seiner Mutter Sali auch ihren Namen vom Kantor erwähnen zu lassen und die Interessen der hebräischen Schule zu widmen.

4 Einen Betrag von 100 Gulden C. M., damit die hievon entfallenden Interessen am Sterbetage des Stifters an die jüdischen Ortsarmen alljährlich verteilt werden, wofür die Beteilten das übliche Kadisch-Gebet für ihn zu verrichten haben.

5. Endlich schenkte er auch der Beerdigungsbrüderschaft „Chevra Kadischa“ einen Betrag von 50 Gulden C. M., damit dieselbe die hievon entfallenden Interessen zu wohltätigen Zwecken alljährlich verwende.

Als sehr erfreulichen Beweis der politischen Errungenschaft auf dem Wege der Emanzipation verdient hier registriert zu werden, daß im Jahre 1854 zum erstenmale ein Jude in der Person des MUDr. Sal. Frank in den Gemeindeausschuß der Stadt Humpoletz gewählt wurde. Im Jahre 1855 bewies Herr Moses Zelenka seine Treue und Anhänglichkeit an den Glauben seiner Väter, indem er der hierortigen Judengemeinde eine Thorarolle samt Mantel, ein silbernes Blech und silberne Aufsätze „Ez-chajim“ schenkte. Nach erfolgter Resignation des Herrn Emanuel Pollak gelangte das Vorsteheramt an Herrn Albert Bauer, welcher dasselbe vom 1857—1858 verwaltete. Um diese Zeit verewigten ihre Namen in der Humpoletzer Judengemeinde:

1. Der schon durch eine frühere Schenkung verdiente Herr Rubin Bauer, indem er der Judengemeinde in seinem Testamente vom 22. September 1857 einen Betrag von 400 Gulden C. M. schenkte, damit von den Interessen derselben jährlich eine Kerze angeschafft, an seinem und seiner Gattin Sterbetage in der Synagoge angezündet werde, der übrige Teil der Interessen aber an jüdische Ortsarme verteilt werde, wofür letztere das übliche Kadisch-Gebet für den Stifter und dessen Gattin an ihren Sterbetagen zu verrichten haben.

2. Herr Isak Löwie, welcher der hierortigen Judengemeinde in seinem Testamente vom 8. November 1857 einen Betrag von 400 Gulden C. M. und die Tempelsitze Nr. 26, 33, 40 und 15 schenkte, damit sie die 4% Interessen des geschenkten Kapitals sowie den Pachtzins der geschenkten Tempelsitze zum Ankaufe von Brennholz verwende und dasselbe alljährlich im Monate Schebat unter die jüdischen Ortsarmen in seinem und in seiner Gattin Namen verteile.

Nach Herrn Albert Bauer folgte in der Gemeinde-Vorstehung Herr Leopold Löwie, welcher nach einer einjährigen Amtierung (von 1858—1859) resignierte, worauf Herr Ignaz Hellmann mit diesem Ehrenamte betraut wurde. Unter der Vorstehung dieses Mannes, der für die Interessen des Judentums ein warmfühlendes, wahrhaft opferwilliges Herz besaß, trat im Kultus der Humpoletzer Judengmeinde eine neue Periode ein; denn Herr Ignaz Hellmann war es, der — unterstützt von dem edlen Geiste und der stets regen Opferherzigkeit sämtlicher Gemeindemitglieder — die ein volles Jahrhundert alte Synagoge im Jahre 1861 einem innern Umbau unterzog, ganz nach der neuesten Art einrichtete, die Frauenabteilung durch eine Gallerie mit mehreren Sitzen erweiterte und einen geregelten Gottesdienst mit Choral-Gesang einführte. Herr Ignaz Hellmann hat seinen Namen aber auch dadurch in der Gemeinde Humpoletz unsterblich gemacht, daß er im Jahre 1867 durch seine tätige energievolle Verwendung auch eine öffentliche, zweiklassige hebräisch-deutsche Volksschule ins Leben rief. Bis zu diesem Jahre existierte in der Judengemeinde Humpoletz bloß eine sogenannte isr. Sammel- oder Winkelschule. In richtiger Erwägung des Umstandes, daß mit dem vorgeschrittenen Zeitgeiste eine derartige mangelhafte Schule nicht zu vereinbaren sei, schritt Herr Ignaz Hellmann bei der hohen k. k. Statthalterei um Bewilligung zur Errichtung einer zweiklassigen israel. deutschen Volksschule ein und mittels Statthalterei-Erlasses vom 15. September 1861 wurde denn auch der israel. Gemeinde in Humpoletz die Bewilligung zur Errichtung einer öffentlichen zweiklassigen israel. deutschen Volksschule erteilt. Die Judengemeinde übernahm die Verpflichtung, die Schule aus eigenen Mitteln zu erhalten, von den Schulkindern bloß die vorgeschriebene Schultaxe zu erheben und die armen Schulkinder unentgeltlich unterrichten zu lassen, wofür sie das Patronatrecht über die Schule behielt und dem jeweiligen Kultusgemeinde-Vorsteher das Präsentationsrecht zugestanden wurde.

Den Charakter einer öffentlichen Volksschule behielt diese Schule bis zum Jahre 1873, in welchem Jahre sie auf Grund der neuen Schulgesetze zu einer konfessionellen Privatschule mit dem Öffentlichkeitsrecht umgewandelt wurde. Nach fast 28jähriger segensreicher Tätigkeit wurde diese Privatschule mit Ende des Jahres 1900 aufgelassen.

Nach einer fünfjährigen Tätigkeit im Vorsteheramte legte Herr Ignaz Hellmann im Jahre 1864 sein Amt nieder, welches noch in demselben Jahre an Herrn Markus Bauer überging, da ihn die Judengemeinde zu ihrem Vorsteher erwählte und der auch bis zu seinem am 16. Juni 1879 erfolgten Tode Obmann der Repräsentanz der böhmischen Landesjudenschaft blieb. Auf Herrn Markus Bauer folgten in der Gemeinde-Vorstehung die Herren Leopold Haller, welcher sich um die Gemeinde besondere Verdienste erwarb und nebst den Herren Abraham Hellmann und Albert Bauer in den städtischen

Gemeindeausschuß gewählt wurde, Moritz Bondy und JUDr. Alexander Frank, welcher am 7. Juni 1902 in Karlsbad, wo er zur Kräftigung seiner Gesundheit weilte, plötzlich verschied, nach Humpoletz überführt und am 11. Juni unter einer ungewöhnlich großen Beteiligung aller Schichten der Stadt- und Landbevölkerung beerdigt wurde.

Bei der hierauf vorgenommenen Neuwahl wurde Herr JUDr. Siegfried Lederer, Advokat in Humpoletz zum Kultusvorsteher und Herr Emanuel Mandler zu dessen Stellvertreter und in den Ausschuß die Herren Rudolf Steiner, Adolf Brock, Ernst Kraus, Hermann Schneider, Emanuel Zelenka, Simon Schneider, Gottlieb Haller, Siegmund Seidler, Jakob Schneider, Karl Hitschmann, Siegmund Budlovsky, A. Suschitzky, Samuel Frankenstein und Meisl gewählt.

Während der Amtierungszeit des Kultusvorstehers Moritz Bondy fielen die Synagoge und die an dieselbe angebaute Schule einem am 24. Mai 1886 ausgebrochenen verheerenden Brande zum Opfer und wurden neuerbaut. Hervorgehoben werden muß noch die Gründung zweier sehr löblichen Vereine, durch welche die Gefühle der Humanität der Humpoletzer Judengemeinde sehr vorteilhaft illustriert werden. In der Amtierungszeit des Herrn Emanuel Pollak entstand im Jahre 1851 der Verein des Armeninstitutes „Kupas anijim“ zur Unterstützung der einheimischen und durchreisenden jüdischen Armen und ein Jahr später 1852 wurde von dem MUDr. Salomon Frank ein Krankenpflegeverein „Bikur cholim“ gegründet, um kranke jüdische Ortsarme mit Medikamenten zu unterstützen; außerdem wurden gegründet ein „Frauen- und Mädchenverein“ zur Aussteuer armer Bräute und der Gesangsverein „Schir Zion“, welcher sehr viel zur Hebung der Andacht beiträgt. Bis zum Jahre 1895 unterstand die Kultusgemeinde Humpoletz dem Kreisrabbiner Polatschek in Polna, vom Jahre 1895—1898 amtierte daselbst Dr. Moritz Wohl und seit dem 28. Juni 1898 ist der Gefertigte Rabbiner dieser Gemeinde.

M. Jedlinský.

Verschiedenes.

Jahresbericht des Vereines zur Errichtung und Erhaltung eines allgemeinen israelitischen Knabenwaisenhauses für Böhmen in Prag, für das Vereinsjahr 1903. — Es ist uns immer ein Genuß, den Bericht dieses Vereines durchzusehen, denn aus demselben spricht in jeder Zeile das Wort, daß unser teueres Judentum in jedem Zeitalter anders sich darbietet, anders wirkt, — immer aber edel und die Zuversicht jedem einzelnen Glaubensgenossen gibt, daß es für alle Geschlechter erhalten bleibt. Wir leben in dem Zeitalter, wo der Geist der Nächstenliebe, der Genius des Woltuns in unserer Mitte das wett macht, was vielleicht von den anderen Gebräuchen weniger gehandhabt wird. Das

Waisenhaus in der Kgl. Weinberge beherbergt nunmehr 43 Zöglinge, die in drei Altersgruppen den Lehrern und Erziehern der Anstalt zugeteilt sind. Charakteristisch für unsere Zeit ist, daß die eine Lehrkraft an der Anstalt nicht durch einen Berufslehrer, sondern durch einen Techniker ersetzt werden mußte, weil eben eine jüdische junge Lehrkraft nicht zu haben ist. — In der Anstalt ist für alles vorgesorgt, was den Körper der Zöglinge kräftig und gewandt machen und die geistige Überanstrengung hintanhalten kann. Die Anstalt ist reich bedacht und ausgestattet und ein Glück — ein doppeltes — ist es für den armen Waisenknaben, der in die Anstalt aufgenommen wird. Die Zöglinge besuchen die verschiedensten Lehranstalten, die deutschen nud tschechischen Volks- und Bürgerschulen, das Gymnasium, die Realschule, die Staatsgewerbeschulen in Reichenberg und Pilsen. — In den schulfreien Stunden erhalten die Zöglinge Nachhilfeunterricht, ein Teil pflegt das Violinspiel, ein Teil beschäftigt sich mit Handfertigkeitsunterricht, gemeinsam werden Spaziergänge unternommen, das Turnen, Schwimmen und Jugendspiele gepflegt, auch für Unterhaltung im Theater und Ausstellungen ist Sorge getragen. — Religiosität wird den Zöglingen ins Herz gepflanzt, denn morgens und abends, vor und nach jeder Mahlzeit wird gemeinschaftlich gebetet, am Sabbat und Festtagen das herrliche Weinberger Gotteshaus aufgesucht. — Direktor Schwager, sowie seine Frau, die beiden Herren Lehrer Julius Steiner und Werner sind ihrer hehren, aber nicht leichten und verantwortungsvollen Aufgabe sich voll bewußt und ihrer stets eingedenk. — Nachdem von dem Direktorium des Vereines noch weiter geplant wird, auch die der Anstalt entwachsenen Zöglinge stets im Auge zu behalten, sie zu fördern und zu stützen bis zu ihrer vollen und sicheren Erwerbsfähigkeit, haben sie dem schönen Werke die Krone aufgesetzt und Gottes reichster Segen soll ihr Teil hiefür werden. Wir schließen unseren Bericht mit der Bitte, daß alle, die es vermögen, das schöne Werk unterstützen, der Waisenkinder gedenken.

Wohlfahrts- und Fürsorgeverein „Zukunft". Seit kurzem besteht in Prag ein Verein, der die Aufgabe hat, seinen Mitgliedern die Beruhigung zu gewähren, daß nach ihrem Ableben die Hinterbliebenen sofort einen Betrag ausgezahlt erhalten, der mit der Zahl der Vereinsmitglieder wächst — so viele Gulden, als Mitglieder dem Vereine angehören. Es ist jene Idee, die in unserer Mitte längst schon, aber leider nie vollständig ausgeführt wurde. Bei Ableben eines Vereinsmitgliedes hatte jedes Mitglied die Verpflichtung, einen „Pflichtgulden" einzusenden. Leider ist dies nie strikte von allen geschehen. Wir glauben den Beitritt zu dem obenangeführten Vereine unseren Kollegen wärmstens empfehlen zu dürfen, da nur die Eintrittsgebühr K 5·—, der Jahresbeitrag K 4·— und Einlagen für 3 Sterbefälle à K 2·— im Vorhinein, also K 6·—, im Ganzen K 15·— erlegt werden müssen. Dagegen hat man die sichere Gewähr, daß die Zahl der Mitglieder

die Höhe des auszuzahlenden Betrages gewährleisten. Nach Ableben eines Mitgliedes erhält jedes Mitglied einen Erlagschein zum Übersenden von K 2·—. Ein Nichteinhalten dieser Verpflichtung involviert den Austritt aus diesem Vereine. Also strengste Zucht und sichere Gewähr! Wir empfehlen den Herren Kollegen, die der heutigen Nummer beiliegende Beitrittserklärung in allen ihren Teilen ausgefüllt, nebst K 15 — binnen 14 Tagen an Herrn Dr. Josef Hoffmann, Advokaten in Prag, Brückel Nr. 3, einzusenden.

Vortrag. Am 13. April 1904 hielt über Einladung des „Jüdischen Volksvereines in Prag" unser allverehrter Schriftführer Herr Rabbiner M. Freund in Bodenbach, anläßlich des zweiten Elternabendes in Gegenwart eines sehr zahlreich erschienenen Publikums, einen sehr zeitgemäßen inhaltsreichen gediegenen Vortrag über „Einst und Jetzt," der allgemeinen Beifall erregte und dem Vortragenden zur großen Ehre gereichte. Wir kommen auf diesen Vortrag noch zurück. Sp.

Personales. Herr Dr. J. Folkmann, früher Rabbiner in Turnau übersiedelte nach Leitomischl, Herr Zrzawy, früher Rabbiner in Tučap nach Turnau.

— Herr Ernst Berka, Sohn des Herrn Oberlehrers M. Berka in Klattau, Direktor der Spiritusfabrik in Raudnitz hat sich mit Frl. Grete Langweil, Tochter des Lederfabrikanten Julius Langweil in Budin verlobt.

Melnik. Auch in hiesiger Gemeinde hat sich eine Frau gefunden, die, um sich der Kultussteuer zu entledigen, sich konfessionslos erklärt hat. Die Frau besucht aber nach wie vor den öffentlichen Gottesdienst und ihr Kind genießt Religionsunterricht. — Diejenigen Herren Kollegen, die sich um den erledigten Rabbinerposten in Adlerkostelez zu bewerben gedenken, mache ich aufmerksam, daß diese, die in Nr. 2 1904 unserer „Mitteilungen" geschilderte „honette Kultusgemeinde" ist. Also Korpsgeist wahren und Boykott. St.

Pensionsfest R. u. E. Altschul. Am 13. März fand in den Sälen des Vereinshauses in Teplitz das vom Pensionate R. u. E. Altschul veranstaltete Pensionsfest statt, das einen sehr animierten Verlauf nahm und sich eines überaus großen Besuches zu erfreuen hatte. Das Programm, welches flott abgewickelt wurde, amüsierte die Zuhörerschaft aufs beste. Eingeleitet wurde das Fest durch den Frühlingsmarsch, gespielt von Else Nettel und M. Janowitz, dann trugen 3 kleine französische Bäuerinnen (E. Kornfeld, A. Fantl und F. Freund) in drolliger Weise französische Gedichte vor und erhielten ob ihrer vorzüglichen Aussprache allgemeinen Beifall. E. Bauch hatte sein Gedicht vorzüglich einstudiert, E. Wohrizek zeigte in dem Klavierstück „un petit morceau" eine große Fingerfertigkeit, die Gedichte „Old age", „la bagne d'or" und „Eile mit Weile," vorgetragen von B. Fluß, E. Blaufuß und E. Freund wurden ebenfalls mit reichem Applaus aufgenommen. Eine reizende Abwechslung bildete der Schluß der ersten Abteilung, ein

Märchenreigen, welchen eine stattliche Zahl junger Bauerndirndeln aufführte und der sich durch besondere Anmut und Lieblichkeit auszeichnete und wiederholt werden mußte. Fr. M. Canés sprach das Gedicht „Adieux de Marie Stuart par Beranger" sehr wirkungsvoll. Fr. M. v. d. Burg rezitierte das Gedicht „the Message" von Adelaide Proeter mit viel Ausdruck. Humoristisch vorgetragen wurde das Gedicht „Der Schöpfung Meisterstück" von Olga Orlik, Frl. J. Abeles spielte das Frühlingslied von Lange mit großer Präzision vor. Frl. E. Aronheim brachte ihr Gedicht „Sa grand mere" von Viktor Hugo sehr verständnisvoll zum Ausdruck. „Liebe," gesungen von Fräulein Paula Fleischer, zeigte von dem bedeutenden Stimmaterial dieser jungen Dame. Eine starke Wirkung brachte Frl. Malchen Willner mit ihrem schlicht gesprochenen Gedicht hervor. Frl. K. Eben und J. Abeles zeigten in der Ouverture „Kalif von Bagdad" musikalisches Talent. „Kätchens Fété," ein Einakter mit Gesang, brachte die ganze jugendliche Schar der Zöglinge des Pensionates in origineller Kostümierung auf die Bühne. Besonders hervorzuheben ist Jele (J. Reich) ein Stubenmädchen von den vorzüglichsten Eigenschaften, die Studentin, Frl. M. Freund, die mit ihrem Latein die Zuhörerschaft in großer Heiterkeit versetzte, eine kleine Radlerin Lischen Katz, kann als Muster aller singenden Damen dieser Art gelten, endlich die einzige Tochter Frl. Eben und der liebebedürftige Backfisch, Frl. Neitel, spielten und sangen flott und graziös ihre Partien. Zum Schluß versammelten sich alle Teilnehmerinnen und sangen mit Begeisterung die Volkshymne. Nun tanzten die Kleinen unter Anführung der Vorsteherinnen eine Polonaise. Die daraf folgende Tombola erregte viel Heiterkeit. Ein flottes Tänzchen der Großen beschloß das animierte, wohlgelungene Fest, um dessen Gelingen sich nebst den beiden Vorsteherinnen, die durch zahlreiche Blumenspenden geehrt wurden, die Damen E. Felsmann, Miß Mackenzie, Mdlle Julien, Frl. v. Ehrenberg und Herr Kaldarar besonders verdient gemacht haben. 50 Kronen konnten dem Ferienheim übermittelt werden.

Geschäftliche Mitteilungen.

Kollegen! Gedenket der Hilfskasse und des Jubiläumsfondes bei allen sich darbietenden Gelegenheiten! Benützet die vom Vereine ausgegebenen Telegrammblankette und Blocks! Verwendet euch bei Einführung von Lehrbüchern für die vom Vereine herausgegebenen!

Nachahmenswert. Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde Luze hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, dem Pensionsfonde der israelitischen Lehrer in Böhmen mit einem Jahresbeitrage von K 30·— beizutreten. Für 1903 wurde der Beitrag bereits geleistet.

Danksagung. Der Vorstand des „Oesterreich.-ungar. Kantorenvereines" in Wien hat auf die vom „Israelitischen Landeslehrervereine in Böhmen", anläßlich der Sulzer-Zentennarfeier an ihn gerichtete telegraphische Begrüßung folgendes Dankschreiben dto. 28. März 1904 an den Vorstand gerichtet: „Der ergebenst gefertigte Vorstand beehrt sich hiemit für die anläßlich der Zentennarfeier unseres verewigten Altmeisters Salomon Sulzer unserem Vereine übermittelten telegraphischen Grüße innigen Dank abzustatten und benützt gerne diesen Anlaß, um dem Wirken des Israelitischen Landeslehrervereines in Böhmen seine Sympathie und Anerkennung auszusprechen. Singer, Präses. J. Baum, Vizepräses.

Die rückständigen Vereinsbeiträge, sowie die für das laufende Vereinsjahr sind ehestens an den Kassier Herrn David Löwy, Prag, Tuchmachergasse 12 einzusenden.

Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Verein, Pensionsverein für dienstunfähige israelitische Lehrer, deren Witwen und Waisen auf dem Lande in Böhmen.

Jänner 1904.

Ignaz Duschak, Hartmanitz K 9·—; M. Jedlinsky, Humpoletz K 10·50; Jakob Singer, Deutschbrod K 32·—; J. Müller, Elbekosteletz K 20·—; Jakob Stulz, Auscha K 12·—; Jakob Beer, Königsberg K 44·—; Hermann Freund, Teplitz K 15·—; Filipp Böhm, Chotěboř K 12·—; Rudolf Polesie, Lubenz K 10·50; Heinr. Brock, Bilin K 48·—; Aron Fried, Kolin K 22·—; Leop. Singer, Přestitz K 9·—; Jonas Traub, Humpoletz K 60·—; Karl Freud, Auřinowes K 30·—; Mor. Bußgang, Bischofteinitz K 10·50; Wilh. Kantor, Goléjenikau K 12·—; Bernhard Löwy, Brennporitschen K 8·—; Leop. Neu, Kauřim K 13·50; Kultusgem. Melnik K 40·—; Phil. Brummel, Königsaal K 48·—; Heinr. Löbl, Neubenatek K 20·—; Jak. Folkmann, Ronsperg K 35·—; Spende des Herrn Ign. Bayer, Kgl. Weinberge K 10.—. Summe K 542·—.

Feber 1904.

Jak. Fried, Budweis K 36·—; L. Kollmann, Dobřis K 15·—; Jos. Kraus, Neugedein K 9·—; G. Utitz, Klučenitz K 30·—; A. Bäumel, Nachod K 30·—; Ign. Fischer, Maschau K 18·—; S. Abeles, Kuttenberg K 14·—; Chewra Kadischa, Klattau K 20·—; Max Frank, Stenowitz K 20·—; Spende der Frau Erwine Beer und der Frau Hofrat Krasnopolsky anläßlich des Ablebens ihres Familienoberhauptes K 500·—. Summe K 692·—.

März 1904.

Gottfried Polesie, Plan K 18·—; Ignaz Duschak, Hartmanitz K 9·—; Moritz Bußgang, Bischofteinitz K 10·50; Spende von Samuel Königsberg, Kgl. Weinberge K 1·—; Isidor Robitschek, Straßnitz K 20·—; Rabbiner M. Freund, Bodenbach K 36·—; David Kohn, Rakonitz K 18·—; Lokalkomitee Poděbrad K 13·80; Damenkomitee Rakonitz K 38·70; Josef Adler, Luze K 20·—; J. Schwager, Weinberge, K 15·—; Damenkomitee Chlumetz a. C. K 13·—; Ignaz

Kohn, Prčic K 20·—; Lokalkomitee Libochowitz K 17·—; Kranzspenden auf das Grab des Herrn D. Brumml durch Herrn J. A. Krauskopf und Oberlehrer M. Berka in Klattau K 25·—; Emanuel Traub, Prag K 12·—; Damenkomitee Arnau K 34·—; Damenkomitee Brandeis a. E. K 23·—; M. Steiner, Horažďowitz K 2·— Mitgliedsbeitrag; Lokalkomitee Bischofteinitz K 12·—; Lokalkomitee Beneschau K 12·—; Spende des Herrn Edmund Fuchs, Prag K 10·—; S. Simon, Teplitz K 20·—; Damenkomitee Gablonz K 28·—; Hermann Klauber, Böhm. Neustadtl K 10·—; Lokalkomitee Jitschin K 13·—; Damenkomitee Lubenz K 18·—; Karl Munk, Pisek K 27·—; J. Goldstein, Nimburg K 9·—; Damenkomitee Pürglitz K 5·—; Philipp Böhm, Chotěboř K 12·—; Damenkomitee Hořitz K 25·—; Damenkomitee Melnik K 24·—; Damenkomitee Pardubitz K 11·—; Damenkomitee Nachod K 18·—; Damenkomitee Taus K 29·—; Damenkomitee Kaaden K 18·80; Damenkomitee Königsaal K 6·—; Heinr. Saar, Lobositz K 36·—; Hermann Kohn, Reichenau a. K. K 21·—; Adolf Pollak, Kralup a. M. K 27·—.

Prag, im April 1904. Siegmund Springer.

Bücherschau.

Avis für die P. T. Buchhandlungen und Verfasser! Die Schriftleitung der „Mitt." ersucht die P. T. Buchhandlungen und Verfasser derselben Rezensionsexemplare zur Verfügung zu stellen, welche an dieser Stelle stets in objektivster Weise zur Besprechung gelangen. Annonzen werden billigst berechnet.

Die Kaballah. Einführung in die jüdische Mystik und Geheimwissenschaft von Dr. Erich Bischoff mit 25 Abbildungen. Leipzig, Th. Griebens Verlag (L. Fernau) 1903. Preis 2 M. Wer sich über das Wesen und den Ursprung der Kabballah, die Geschichte und Lehre derselben Aufklärung verschaffen will, wird im vorliegenden Werkchen dies in anregendster Weise und ohne Mühe erreichen. In Fragen und Antworten sind diese Kapitel eingehend erörtert, durch Beispiele Grundgedanken und Prinzipien erläutert, durch eigenartige, aus seltenen Originalien stammende Abbildungen illustriert. In einem Anhang wird das in manchen Paragraphen Enthaltene erweitert, ein alphabetisch geordnetes Sachregister erleichtert das Nachschlagen. Der Verfasser hat sich auf dem Gebiete der populären Bearbeitung exegetischer Werke bereits einen guten Ruf erworben, denn von ihm ist auch eine solche des Oleottschen „Budhistischen Katechismus", ein Talmudkatechismus, ein Buch vom Schulchan Arukh erschienen.

Unsere Hoffnung. Monatsschrift für die reifere jüdische Jugend. Redaktion und Administration: Wien III/2, Untere Viaduktgasse 25. I. Jahrgang. Heft. Nr. 4 April 1904. Inhalt: Theodor Herzl, Reisesagen. — Dr. O. Thon: Unsere Hoffnung. — J. Zangwill: Sprache und jüdisches Leben. — Ben Samuel: Der neue Weg. — Dr. Max Nordau: Heleten und Spartaner. — Dr. Rothblum: Chaim Nachman Bialik. — Ch. N. Bialik: Im Felde. — Josua vor der Landnahme. — M. Guttmann: Über das Turnen und seinen Nutzen für die Juden. — M. Scherlag: Pessah. — J. L. Bernchrowitsch: Der Antisemit. — Miszellen.

Für unsere Unmündigen. Dreißig Geschichten aus der Bibel. Ein Lesebüchlein für die israelitischen Kleinen in Haus und Schule von J. Herzog, ersten Lehrer an der Gemeinde-Religionsschule zu Bromberg. II. vermehrte und verbesserte Auflage. Bromberg. Verlag von F. Ebbecke 1904. — Ein Büchlein, das so recht für die Kinder bestimmt ist, die noch nicht zur Schule gehen und die schon die biblischen Geschichten von Adam und Eva, Josef, Moses, vom starken Simon, der frommen Rut, von David hören möchten. Die Sprache ist dem Gedankenkreise der Kinder angepaßt, ohne läppisch zu werden. Wir sind überzeugt, die Kleinen werden aufmerksam der lesenden Mutter zuhören und jede der kleinen Geschichte erfassen und verstehen.

Neue Zeitschrift. Es geht uns das erste Heft des „Jüdischen Studenten," der Vierteljahresschrift der Vereine jüdischer Studenten (im B. I. C.) zu. Wie aus dem Geleitwort hervorgeht, beabsichtigt sie, die produktiven Geister des in der jüdischen Studentenschaft Deutschlands eine so hervorragende Rolle spielenden Bundes jüdischer Korporationen, welche zum Teil schon heute zu den hervorragendsten Vertretern der jüdischen Schriftstellerwelt gehören, unter gemeinsamer Flagge zu gemeinsamer Tätigkeit zu einen. Die Zeitschrift, an welcher also nur V. J. St.-er mitarbeiten werden, will weit entfernt von jeder Propagierung irgend einer Tendenz, in wissenschaftlichen und sachlichen Aufsätzen in erster Linie die das moderne jüdische Leben bewegenden Fragen erörtern, doch soll auch das litterarische belletristische Element nicht vernachlässigt werden. Zu den jüdischen Tagesfragen wird sie nicht Stellung nehmen oder nur insofern, als wissenschaftliche Prinzipien dabei in Frage kommen. Das uns jetzt vorliegende Heft (38 Seiten) enthält eine Reihe hochinteressanter Artikel. An der Spitze steht eine philosophische Studie des Herausgebers Dr. Emil Cohn, in welcher, soviel wir wissen, zum ersten Male, eine physiologisch- entwicklungsgeschichtliche Analyse des nationalen Bewußtseins versucht wird. Es folgen interessante Beiträge von Arnold Kutzinski (zur jüdischen Rassenfrage), Fritz Schnürer (Kahal, Chewra und der jüdische Arbeiterbund), Martin Friedländer (Gedichte), Eugen Mayer (Kritik Heijermanscher Werke), schließlich eine umfangreiche historisch statistische Tabelle über die Juden in Rumänien, ebenfalls von dem Herausgeber. Das 2. Heft, das im Juni erscheint, verspricht unter anderem einen Aufsatz von Dr. Theodor Zlocisti, sowie eine nationalökonomische Arbeit über das jüdische Proletariat in England und Amerika. Die Vierteljahresschrift erscheint in Kommission des Jüdischen Verlages, Berlin, Großbeerenstraße 75. Der außerordentlich billige Abonnementspreis beträgt jährlich Mk. 2 — Preis des Einzelheftes Mk. 0·50.

Die Wiener „Österreichische Volkszeitung." Wichtige Nachrichten über den russisch-japanischen Krieg, viele Neuigkeiten aus allen Weltgegenden, reichhaltigen und gediegenen Lesestoff zur Unterhaltung und Belehrung bietet die Wiener „Österreichische Volkszeitung," welche in mehr als 82.000 Exemplaren erscheint. Ihrer Redaktion gehören viele

hervorragende Schriftsteller, wie H. Bahr, V. Chiavacci, G. Hinterhuber, R. Kraßnigg, J. Allram, die oberösterreichische Dichterin Susi Wallner etc. an. Das „Kleine Feuilleton" enthält interessante, unterhaltende und belehrende Mitteilungen. Jeden Samstag erscheint die Rubrik „Die Frauenwelt" und das wöchentliche gediegene Familienblatt dieser beliebten Zeitung bietet eine Fülle belehrenden und unterhaltenden Lesestoffes, Novellen, Humoresken, Artikel über Gesundheitspflege, Natur-, Länder- und Völkerkunde, Gartenbau, Landwirtschaft, Erziehung und Unterricht, Frauen- und Kinderzeitung, Küchen- und Hausrezepte, Gedichte, Anekdoten, Preisrätsel, mit jährlich über 100 wertvollen Gratis-Prämien etc. Im „Ratgeber" werden alle Anfragen bezüglich Gesundheitspflege, Steuer-, Militär- nnd Rechtssachen unentgeltlich beantwortet. Die Bezugspreise für Österreich-Ungarn und das Okkupationsgebiet betragen für Lehrpersonen ermäßigt mit täglicher Postzusendung monatlich K 2·20, vierteljährlich K 6·40, mit wöchentlicher Postzusendung des Samstagsblattes (mit Beilagen) vierteljährig K 1·70, halbjährig K 3·30, mit zweimal wöchentlicher Postzusendung der Samstags- und Donnerstags-Ausgaben (mit Beilagen) vierteljährlich K 2·64, halbjährig K 5·20. Probennummern versendet überallhin gratis die Verwaltung der „Österreichischen Volkszeitung," Wien. I., Schulstraße 16.

Der Lebensquell. Ein Buch für die israelitische Jugend von E. Flanter. Berlin. Verlag: „Israelitischer Jugendfreund." Preis 1 Mk. — Das schön ausgestattete Büchlein enthält mehrere Erzählungen, Biographien, seelenvolle Gedichte und kernige Sinnsprüche und vermehrt die geringe Zahl der Erzählungsbücher für die israelitische Jugend in würdiger Weise. Das Büchlein sei zum Ankauf für israelitische Schülerbibliotheken empfohlen.

Die Wahrheit über Charkow. Herausgegeben von der „Freien zionistischen Gruppe Erez Israel" zu Berlin. Februar 1904. Verlag S. Bernfeld, Berlin-Charlottenburg, Pestalozzistraße. — Die Brochüre enthält die Protokolle der Charkower Konferenzen, die den Kampf für den palästinischen Zionismus gegen den außerpalästinischen Territorialismus zum Gegenstand der Beratung hatten.

אזכרת קישנב (Askorath-Kischinew) von Oser König, Lehrer an der israelitischen Volksschule in Brody. — Verlag des Verfassers. — Drohobycz 1904.

Briefkasten.

Wir bitten unsere geehrten Mitarbeiter im eigenen Interesse, Manuskripte oder Briefe, welche zum Drucke bestimmt sind, nur auf einer Seite zu beschreiben und für Hebräisch stets die Quadratschrift anzuwenden. Für Mitteilungen aus dem Gemeinde- und Schulleben, von neuen Verfügungen der Behörden, Judaika aus politischen und wissenschaftlichen Zeitungen werden wir stets dankbar sein. Dieselben sind **ausschließlich** an den Schriftführer Rabbiner **M. Freund** in **Bodenbach** zu senden. — Manuskripte werden nicht retourniert.

S. H. in —. Führer durch die Jugendschriftliteratur bei W. Jakobsohn u. Komp., Breslau und bei J. Kauffmann, Frankfurt a. M.

Druck von Richard Brandeis in Prag, Pořič. — Verlag des Vereines.

Einzahlungen im März und April 1904.

Lehrerverein: J. Stransky, Prag K 4 —; S. Spitz, Mühlhausen K 6·—; M. Zrzavy, Turnau K 6·—; S. Schwarzkopf, Diwischau K 6·—; A. Schwarzberg, Radaun, K 6·—; E. Bachrach, Strakonitz K 6·—; S. Schüller, Světla K 6·—; J. Schwager, Weinberge K 6·—S. Hoch, Časlau K 6·—; E. Teweles, Prag K 10·—; M. Zrzavy, Turnau K 12·—; L. Marody, Budin K 6·—; A. Traub, Prag K 6·—; J. Freund, Jistebnitz K 4·—; A. Fried, Tabor K 6·—; L. Schleißner, Platz K 8·—; J. Hoffmann, Jungbunzlau K 4·—; F. Knöpfelmacher Prag K 15·—; L. Fischer, Welwarn K 3·—; Dr. M. Hoch, Jungbunzlau K 6·—; S. Ehrenfreund, Radenin K 6·—; J. Stimmer, Strančic K 6·—; Ph. Böhm, Chotěboř K 6·—; Rosa Wedeles, Winterberg K 10·—

Kranken- und Darlehenskassa.

a) Jahresbeiträge: S. Spitz, Mühlhausen K 2·—; M. Zrzavy, Turnau K 4·—; A. Schwarzberg, Radaun K 2·—; S. Schüller, Světla K 2·—; S. Hoch, Časlau K 2·—; J. Schwager, Weinberge K 2·—; L. Marody, Budin K 2·—; L. Schleißner, Platz K 4·—; Dr. M. Hoch, Jungbunzlau K 2·—; J. Stimmer, Strančic K 2·—; Ph. Böhm, Chotěboř K 2·—

b) Telegramme: S. Schwarzkopf, Diwischau K 0·60; S. Löwi, Wallisgrün K 2·40; L. Kollmann, Dobřiš K 2·—; S. Abeles, Kuttenberg K 0·60; D. Löwy, Prag K 0·60; Dr. J. Eisenberg, Weidhofen K 0.60.

Prag, im April 1904. David Löwy, Kassier.

Der heutigen Nummer liegt eine Beitrittserklärung zum gegenseitigen Wohlfahrts- und Fürsorgeverein „Zukunft“ bei.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wilhelm Butter.